

**LOTTE
TOBISCH
ALTER IST.
NICHTS FÜR
PHANTASIE-
LOSE**

Aufgezeichnet von
Michael Fritthum

Mit 119 Abbildungen

AMALTHEA

Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.amalthea.at

© 2016 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker/OFFBEAT

Umschlagfotos: Michael Fritthum

Layout und Satz: Hannes Strobl, Satz-Grafik-Design, Neunkirchen

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro 11,7/14

Printed in the EU

ISBN 978-3-99050-026-2

eISBN 978-3-903083-12-7

INHALT

Ein Nachwort als Vorwort	9
------------------------------------	---

BETRACHTUNGEN

Alter ist nichts für Phantasielose	15
Wir alle tanzen nach einer geheimnisvollen Melodie	19
Kristallbildungen	25
Laudatio für Lotte Tobisch anlässlich der Verleihung des Professorentitels	29
Meine Dankesworte anlässlich der Verleihung des Professorentitels	35
Wie das Leben so spielt	39
Schauspielanfänge	45
Burgtheater	51
Eine Winterreise anno 1952 mit dem ÖBB-Überraschungszug	55
Als neue Vorstellungen von Glück und Unglück aufzubrechen begannen	59
Im Leben kann man Theater spielen, auf der Bühne darf man es nicht!	63
Aufnehmen und Abgeben.	69
Glück und Unglück	73
Mitfühlen statt Mitleiden.	75
Selbstmitgefühl statt Selbstmitleid	77
Mit dem Arsch ins Gesicht.	81
Fremdschämen	85
Was ich unter Freiheit verstehe	89
Geschichtsentsorgung.	91
Emanz-I-pation ohne Binnen-I	97
90 Jahre und kein bisschen leise!	101
Eine Fast-Gleichberechtigung.	105
Rabenhof Theater.	109
Geist und Stil	111

ABSCHIED VON DER JUGEND

Meine kleine Weihnachtsgeschichte	119
Die Villa Silberbusch	121
Abschied von der Jugend	125

BEGEGNUNGEN

Schinkenfleckerln	131
Entfaltung durch Begegnung	135
Josef Dobrowsky	141
Ende meines Jugendtraums – Erinnerung an Erhard Buschbeck	143
Hundebegegnungen	149
Keine Witzfigur – Egon Hilbert	153
Ein Selfmademan – Fritz Hochwälder	159
Oskar Werner	163
Ein kleiner Unfall – Theodor W. Adorno	167
Gershom Scholem	173
Günther Anders	181
Fred Adlmüller	187
Josef Meinrad und der Iffland-Ring	191
Weh dem, der lügt! – Peymann 1	195
Identitätskrisen – Peymann 2	199
Ein Faschingsscherz	209
Versöhnung oder Vorwurf?	213

IM HIER UND JETZT

Allein, aber nicht einsam	219
Kunst auf Rädern	221
Österreichische Alzheimer Gesellschaft	223
Künstler helfen Künstlern	227
KhK-Promitrabrennen	237
KhK-Flohmärkte	243

EPILOG

Bildnachweis	252
Textnachweis	252
Namenregister	253

*Einszweidrei, im Sauseschritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit. –*

Wilhelm Busch

EIN NACHWORT ALS VORWORT

**Lotte Tobisch zum Abschied vom Opernball 1996
von SPIEGEL-Korrespondentin Inge Santner-Cyrus**

*»Die Welt ist nicht heil,
drum lasst uns eine Nacht lang heile Welt spielen.«*

Lotte Tobisch

Den alten Geheimrat aus Weimar hätte sie hell entzücken können. Mit Felix Salten, Arthur Schnitzler, Egon Friedell hätte sie im Café diskutieren können. Einem Adolf Loos hätte sie erzählen können, dass der Mensch zum Wohlfühlen ein klein wenig Kitsch braucht. Und wahrscheinlich hätte sie's sogar schaffen können, den Wolferl Amadeus Mozart mediengerecht mit Antonio Salieri zu versöhnen.

Auf den ersten Blick scheint Lotte Tobisch von Labotýn in der feinsinnigen Welt von gestern daheim. »Opernball-Lady« nannten sie die Journalisten, ohne eine Sekunde nachzudenken. Was sie tut, tut sie mit Stil. Wenn sie lacht, glaubt man den Flügelschlag des Doppeladlers zu hören.

Ein Teil ihrer Familie ist etwa so alt wie das Haus Habsburg. Laut Chronik lässt sie sich ins Jahr 1229 zurückverfolgen. Gelehrte, Großindustrielle, hohe Staatsbeamte und Erbhofbauern gehörten dazu, ebenso der Goethe-Intimus Jacob Michael Reinhold Lenz.

Als Wienerin aus bestem Hause hatte Lotte Tobisch beste Schulen besucht, Tausende Bücher gelesen, so altmodische Tugenden wie Anstand, Disziplin, Mitleid, Wahrhaftigkeit geübt. Nie trug sie knappe Jeans und kurzes Haar. Auf die Insel würde sie Kamm, Seife und Bibel mitnehmen.

Dennoch war sie schon in blutjungen Jahren konsequent emanzipiert. Nicht zur Freude ihrer Eltern nahm sie Schauspielunterricht beim legendären Raoul Aslan. Mit 17 ging sie auf und davon, brach mit allen Konventionen und wollte primär eines: unabhängig sein. Statt standesgemäß einen Gräfinnentitel zu heiraten, entschied sie sich für die Liebe mit dem um fast vier Jahrzehnte älteren Erhard Buschbeck, damals Vizedirektor und Chefdramaturg am Burgtheater. Die Verbindung hielt bis zu Buschbecks schwerem Tod 1960 und schockierte die sogenannte Wiener Gesellschaft. Tobisch-Freunde wussten es freilich besser. Er kenne überhaupt nur zwei ganz große Liebesgeschichten, urteilte Fred Hennings, »die von Romeo & Julia und die von Erhard & Lotte«.

Widersprüche gehörten halt zu ihrem Leben, meint Lotte Tobisch heute zu wissen. Sie löst sie nicht auf, sie versöhnt sie einfach, bis sie zusammenpassen wie Herz und Verstand. Ihre charmante Wohnung unterm Dach eines Ringstraßenhauses ist vollgestopft mit Kunst und Kram, die gleichrangig nebeneinander existieren. Auch in ihrer Karriere sorgte sie mit robuster Frohnatur für menschliche Dimensionen.

Jugendträume von Starruhm in Duse-Format hielten sie nicht lange auf. Durchaus zufrieden spielte sie relativ kleine Rollen, eine bildschöne Maria Theresia in der Volksoper zum Beispiel, korrespondierte zwischendurch mit Theodor Adorno und setzte der langweiligen Literaturkritik des ORF etliche Glanzlichter auf. Den Job einer Betriebsrätin am Burgtheater betrachtete sie als bestens vereinbar mit ihrer noblen Herkunft. Links und Rechts, Rot und Schwarz sind für sie keine Wertkategorien.

Als sie 1980 zur Opernballeiterin ernannt wurde, begann sie mit einer symbolischen Geste. Sie räumte das altmodische Arbeitszimmer ihrer Vorgängerin komplett aus und stellte neue Büromöbel hinein. Dann machte sie sich daran, den Traditionsball »ein bisserl abzustauben«, ein bisserl in die Gegenwart zu rücken. Aber eben nur ein bisserl. Die 176 Debütantinnen sollten aus allen Bundesländern und Schichten der Bevölkerung kommen, doch ein

glitzerndes Krönchen tragen und den tollen Triumph der Realität durchkreuzen, Motto: »Die Welt ist nicht heil, drum lasst uns eine Nacht lang heile Welt mimen.«

15 Mal gestaltete Lotte Tobisch auf ihre ganz individuelle Manier die Festivität der Nation. Sie kümmerte sich schlichtweg um alles, stritt mit Anti-Ball-Demonstranten (»ich verstehe ja, was ihr wollt«), bügelte die gekränkten Seelen der abgewiesenen Komitee- und Logenbewerber wieder glatt und roch sogar durchs Telefon, ob ein Prinz auch wirklich echt war. Jetzt, zu Österreichs Millennium und ihrem eigenen 70. Geburtstag, macht sie Schluss.

Die Opernbälle der Zukunft mögen perfekt organisiert und gemanagt sein. Das erquickend damenhafte Fluidum dieser zugleich klugen und eleganten Grenzgängerin zwischen zwei Welten wird ihnen fehlen.

ALTER IST NICHTS FÜR PHANTASIELOSE

*»Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
zu jung, um ohne Wunsch zu sein.«*

Johann Wolfgang von Goethe

Leben bedeutet altern. Das eine ist ohne das andere undenkbar. Und dennoch sind »alt sein« und »älter werden« nicht dasselbe. Der Unterschied liegt in der Phantasie.

Alt sein heißt so viel wie nicht mehr gestört werden zu wollen, zu verharren, auf seinen althergebrachten Ideen und Meinungen zu bestehen, auch wenn diese längst als überholt gelten oder dem neuen Wissensstand nicht mehr entsprechen. Man ist nicht nur so alt, wie man sich fühlt, sondern so alt, wie man denkt. Wer sich immer öfters und immer heftiger weigert, über Erfahrungen und Meinungen anderer nachzudenken, ob alt oder jung, gibt sich als »alter« Mensch zu erkennen. Wer kennt sie nicht, die »Alten«, für die die erneuernde Kraft der Phantasie nur Störung der ruhenden Erstarrung ist?

Älter werden hingegen bedeutet, sich dieser Gefahren des Alters bewusst zu sein und sich, um nicht phantasielos zu werden, auf die Konfrontation mit der Phantasie anderer einzulassen. Denn nur so können wir unseren wie auch den Bedürfnissen und Anliegen anderer im letzten Lebensabschnitt gerecht werden. Wer sich mit zunehmendem Alter nur die Selbstverliebtheit der Jugend bewahrt, darf sich nicht wundern, wenn er im Alter mit dieser Selbstverliebtheit alleingelassen wird. Phantasielose Selbstverliebtheit ist nichts für in die Tage gekommene Menschen.

Phantasie als Lebensrezept bedeutet, den in jungen Jahren notwendigen Kampf um Selbst-Etablierung zu Gunsten menschlicher Hinwendung aufzugeben. Alles andere ist nicht nur phantasielos, sondern dumm und belegt ein Unvermögen zu begreifen, dass wir zu einem erfüllten Älterwerden der Zuwendung anderer bedürfen. In diesem Sinn bedeutet mir Älterwerden, dass ich mich nicht nur für mich und mein Leben, für das Gewesene, für die Toten, für das schon tausend Mal Gesagte und Behauptete, sondern ebenso für das Heute und Morgen meiner notgedrungen allmählich kleiner werdenden Welt interessiere.

Auch wenn man zu alt ist, um nur zu spielen, muss man im Wollen und Wünschen jung genug bleiben, um auch immer am Leben und an den Wünschen anderer teilzuhaben.

Martin Buber drückt das, was ich meine, unübertroffen kurz und klar aus: »Alt sein ist ja ein herrliches Ding, wenn man nicht verlernt hat, was anfangen heißt.«

Insofern brauchen wir mehr Phantasie, je »älter« wir werden.

Bildnachweis

Archiv Kunst auf Rädern 222
Archiv Lotte Tobisch 22, 23, 27, 43, 44, 46, 47, 48, 49, 50, 71, 83, 96, 99,
117, 118, 123, 124, 127, 130, 146, 147, 151, 177, 189, 193, 218
Archiv Norbert Toplitsch, Payerbach 57
emba 215
G. Fiedler 211
Sissy Fries 13
Michael Fritthum 24, 53, 72, 86, 95 unten, 108, 115, 120, 136, 148 unten,
217, 226, 231, 232, 233, 234, 239, 245, 246, 247, 251
Fotostudio Haslinger 33, 37
Christian Jungwirth 107
KURIER/Franz Gruber 11
NÖ Landesmuseum 95 oben, 129
Österreichischer Bundestheaterverband 203, 204, 205 unten, 206, 207
Österreichisches Theatermuseum/Gretl Geiger 68
Erich Sokol 212
Paul Swiridoff 67
Lotte Tobisch 148 oben, 152, 156, 157, 161, 165, 171, 185
Trabrennverein Baden 240, 241, 242
Alexander Tuma 18, 61, 79, 80, 235 unten, 236, 238
VB Baden Beteiligung e.Gen. 17, 235 oben
WIEN MUSEUM/Didi Sattmann 103
Axel Zeining 197, 205 oben

Autoren und Verlag haben alle Rechte abgeklärt. Konnten in einzelnen Fällen die Rechteinhaber der reproduzierten Bilder nicht ausfindig gemacht werden, bitten wir Sie, dem Verlag bestehende Ansprüche zu melden.

Textnachweis

»Lotte Tobisch zum Abschied vom Opernball 1996« von Inge Santner-Cyrus wurde in der »Züricher Weltwoche« abgedruckt.

»Josef Meinrad und der Iffland Ring« wurde erstmals veröffentlicht in »Josef Meinrad. Der ideale Österreicher«, herausgegeben von Julia Danielczyk im mandelbaum verlag, Wien 2013.